

zweigleisigen Kurs. Zum einen knüpften sie ihren Wiedereintritt in die Liga an Sonderkonditionen vor allem hinsichtlich ihrer finanziellen Beiträge. Zum anderen suchten sie als Gegengewicht gegen die Liga regionale Schirmvereine ins Leben zu rufen, den schwäbischen Reichskreis zu aktivieren oder gar den nach 1620 wiedererstarkenden Kaiser und den bayerischen Herzog gegeneinander auszuspielen. Indem der Autor diesen Bestrebungen nachgeht, entsteht, wenn auch etwas zu Lasten der ansonsten beeindruckend schlüssigen Interpretation, ein facettenreiches Bild von den Möglichkeiten korporativer reichsständischer Politik auch noch im ersten Jahrzehnt des Dreißigjährigen Krieges, wie es in der bisherigen Literatur in dieser Vielfalt noch nicht aufgearbeitet wurde.

Als weiteres Verdienst ist herauszuheben, daß der Verf. mit seinem Ansatz die herkömmliche »bayernzentrische« Sicht auf die Liga überwindet. Er zeigt uns die süddeutsche Ligaformation als ein komplexes Gebilde, in dem die verschiedensten Interessen aufeinanderstießen und in schwierigen Meinungsbildungsprozessen gebündelt werden mußten – oft nur auf den kleinsten Nenner. Er betont, daß regionale und ständische Egoismen die Ligapolitik der schwäbischen Prälaten bestimmten, so daß sie nicht einmal untereinander längerfristig zu einer einheitlichen Linie fanden, und daß sie an den Ereignissen außerhalb des südwestdeutschen Raums ohnehin kaum Anteil nahmen. Er konstatiert, daß der anfängliche religiöse Elan ihrer Bündnispolitik schnell erlahmte und sie frühzeitig um eine Neutralisierung des konfessionellen Gegensatzes wie auch um Kontakte zu protestantischen Ständen bemüht waren. Inwiefern allerdings die Einsichten, die an den für den Gesamtbund zugeständenermaßen doch randständigen schwäbischen Prälaten gewonnen werden können, typisch für das Erscheinungsbild der Liga insgesamt sind, bleibt offen; auch tritt angesichts der starken Fokussierung auf Schwaben die große Politik manchmal nur schemenhaft in den Blick. Doch ändert dies nichts daran, daß das durchweg ausgezeichnete, hochinteressante, durch ein Register gut erschlossene Buch Maßstäbe für die Ligaforschung setzt und auch die Reichsgeschichtsforschung zum ersten Drittel des 17. Jahrhunderts weiterbringt.

*Hans-Wolfgang Bergerhausen*

Stefan Laube: Fest, Religion und Erinnerung. Konfessionelles Gedächtnis in Bayern von 1804 bis 1917, München 1999 (=Schriftenreihe zur Bayerischen Landesgeschichte, Band 118), 440 Seiten

Für seine Dissertation hat sich Laube ein Thema gewählt, das noch vor Jahren undenkbar gewesen wäre. Auch wenn die Erforschung der Fest- und Erinnerungskultur in der Geschichtswissenschaft seit etwa Mitte der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts zu einem eigenen Arbeitsfeld herangereift ist, so bestanden doch offenbar noch weite Forschungslücken. Während der Umgang mit der Vergangenheit in der Geschichte etwa in Form von Denkmälern von der Historikerzunft ergiebig behandelt wurde, betritt Laube ein völlig neues Terrain, wenn er die historische Erinnerung mit kirchlicher Religiosität verknüpft. Laube geht es in erster Linie »um evangelische und katholische Gedenktage an Figuren und Ereignisse der Reformation sowie an Personen und Geschehnisse der Papst- und Heilsgeschichte« (S. 1). An diesen »Schnittstellen zwischen Religion, Fest und Erinnerung« (S. 1) werden aber auch allgemeine Entwicklungslinien der Geschichte des 19. Jahrhunderts deutlich: Die allmähliche Loslösung aus dem Feudalstaat, das Entstehen eines immer selbstbewussteren Bürgertums, politische Ideen der Zeit (v.a. Liberalismus, Konservatismus) und die Industrialisierung hatten Auswirkungen auf die kirchlichen Feierlichkeiten. Gerade wegen der Entwurzelung aus altgewohnten Lebens- und Denkgewohnheiten reagierte das Kirchenvolk oft mit einer bewussten Rekonnfessionalisierung und einer heute kaum nachvollziehbaren Konjunktur von kirchlichen Feiern.

Dem schwierigen Thema, das inhaltlich nur sehr schwer zu fassen ist, begegnet Laube mit viel Verve: Auch wenn er an manchen Stellen mit seinem akademisch gespreizten Stil den Leser strapaziert, stellt er doch mit großem methodischen Geschick einen Katalog von kirchlichen Festen zusammen. Er dokumentiert die Vorbereitung, Durchführung und Rezeption der Veranstaltungen, wobei vor allem die quellenmäßige Absicherung seiner Ausführungen beeindruckt. Allein die Fülle an zeitgenössischen Predigten und religiösen

Flugschriften sowie die hohe Anzahl entlegener Archivalien, die Laube größtenteils erstmalig mit historischen Fragestellungen verknüpft, imponiert.

Die Arbeit gliedert sich hauptsächlich nach zeitlichen Schwerpunkten: Die Zeit nach der Säkularisation (»Öffentliche Gedenkreligiosität zwischen kirchlicher Konsolidierung und Erneuerung, 1804–1830«), die Selbstdarstellung der katholischen Kirche gegenüber der defensiven Festkultur der Protestanten am Ende des Vormärzes (»Festliche Erinnerung und konfessioneller Streit, 1840–1848«) und »Katholische Gedenkfeiern im Kulturkampf, 1869–1881«. Ein besonderes Schwergewicht der Arbeit fällt dann auf die Zeit der Jahrhundertwende, als der Höhepunkt der Massenreligiosität, gleichzeitig aber die größte Aufspaltung nach unterschiedlichen Medien, Ausrichtern und inhaltlichen Schwerpunkten erfolgte. Diesen zeitlichen Diskurs schließt ein Kapitel über die kirchlichen Feste im Ersten Weltkrieg ab, als in Anbetracht der Kriegswirklichkeit die 400-Jahrfeier der Reformation 1917 abgehalten und der konfessionelle Konflikt gezähmt wurde. Dabei verliert sich Laube nicht in Einzelheiten, sondern es ist für den Leser ungemein von Vorteil, dass am Ende eines jeden größeren Kapitels eine Zusammenfassung steht, in der Laube gekonnt allgemeine Schlüsse ausgehend von den Einzelstudien zieht.

Eindrucksvoll wird gezeigt, dass es sich um ein Vorurteil handelt, dass kirchliche Feiern stets ritualisierte und damit nicht der Veränderung unterliegende Veranstaltungen seien. Im 19. Jahrhundert, in der beide christliche Konfessionen im Gegensatz zu unserer säkularisierten Gesellschaft noch über weit mehr direkten Einfluß verfügten, waren kirchliche Feiern oft auch politische Akkumulationen. Der Einfluß aktueller Ereignisse auf die Art und Weise, wie an die Reformation oder an einen Heiligen erinnert wurde, ist unübersehbar. Laube betont mit Recht, dass »Kirchenfeiern [...] Seismographen des politischen Zeitgeistes« (S. 419) waren. Er zeigt zudem – teilweise Detail besessen – Veränderungen in der Inszenierung und der Ortswahl von Feiern auf. So ist ein allgemeiner Trend aus den Gotteshäusern heraus in die Öffentlichkeit im Verlauf des 19. Jahrhunderts zu erkennen, gleichzeitig etwa eine Verlagerung in der Organisation von der Amtskirche hin zum Bürgertum, das sich entsprechend seines wirtschaftlichen Erfolges, des damit gesteigerten Sozialprestiges und unter Ausnutzung des Vereinsrechts selbst für die Durchführung der Jubiläen und Feste engagierte. Die Darstellung der wirtschaftlichen Bedeutung von Festen und Jubiläen ist sicherlich zu kurz geraten.

Es zeichnet die Arbeit aus, dass Laube im Gegensatz zu vergleichbaren Studien sowohl die katholische, als auch die protestantische Seite behandelt. Das Nebeneinander der Konfessionen, ja die bewusste Absetzung voneinander war – wie Laube ausdrücklich betont – viel stärker Teil der gesellschaftlichen Realität des 19. Jahrhunderts, als es in unserer, auf die Ökumene ausgerichteten Zeit denkbar ist. Deshalb nimmt auch die Beschreibung der Interaktion zwischen den beiden Konfessionen, bei der wiederum die jeweilige Erinnerungskultur bei der Demonstration von Unterschieden eine entscheidende Rolle spielte, einen wichtigen Platz ein. In diesem Zusammenhang sind die Teile der Arbeit interessant, in denen das Einwirken des Staates auf die Konfessionen beschrieben wird. Während etwa die evangelische Seite in der Zeit der Reaktion unter dem Minister Abel kirchliche Feiern auch politisch nutzte, konnte die katholische Kirche Feiern, Umzüge und Kirchenjubiläen als kirchenpolitische Manifestationen, getragen von einem Massenpublikum zur Artikulierung seiner Interessen, aber auch nur als bloße Zurschaustellung kirchlicher Macht gegenüber dem Staat instrumentalisieren.

Gerade im Historismus, als die Besinnung auf Jubiläen ihren eigentlichen religiösen Anlass verlassen und etwa aus Kirchenmännern nationale Heilige werden konnten, waren diese Veranstaltungen auch programmatische Zusammenkünfte. Laube verwebt geschickt und nachvollziehbar einen lokalen Befund mit den größeren politischen Fragen, die im 19. Jahrhundert von Bedeutung waren. Gleichzeitig beweist der Autor, dass er sowohl kirchen-, als auch ideengeschichtlich sehr bewandert ist. Nur dank seines hohen Sachverständes gelingt es ihm, dass seine Arbeit in dem von ihm abgesteckten Forschungsfeld zwischen einer reinen Kirchengeschichte, einer volkskundlichen Beschreibung und der allgemeinen bayerischen Landesgeschichte nicht frei oszilliert, sondern dass er zu eindeutigen und oft überraschenden Ergebnissen gelangt. So stellt Laubes Dissertation einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der gesellschaftlichen Realität im 19. Jahrhundert dar.

*Peter Mierau*